

Zu Unrecht vergessen: Wichard von Moellendorff¹⁾

Am 8. Juli 1919 — 14 Tage nach der Annahme des Versailler Friedenschkates — trug im deutschen Reichskabinett der Reichswirtschaftsminister *Rudolf Wisseil* den Plan der deutschen Gemeinwirtschaft vor, den zwei Monate vorher sein Unterstaatssekretär *Wichard v. Moellendorff* eingereicht hatte. Er blieb allein mit seinen Vorschlägen. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts lehnten ab, weil es eine Absage an ihre hergebrachten Sozialisierungsvorstellungen war, die bürgerlichen Minister lehnten ab, weil sie eine Wiederherstellung der freien Wirtschaft wollten und daran glaubten. Wisseil und Moellendorff traten zurück. Wisseil hat in den Sonderaufgaben der Arbeitsverwaltung noch öfter eine Rolle gespielt. Moellendorff hat sich nach kurzer Zeit völlig aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Es war in jener Kabinettsitzung schon ein Kampf auf verlorenem Posten. Die Denkschrift Moellendorffs war durch Indiskretion in die Öffentlichkeit gelangt und dort abgewürgt werden, mit all ihren Anlagen, den Gesetzentwürfen über die wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper und den Reichswirtschaftsrat, über den Arbeitsfrieden, über die Reichsvermögensbank und den Reichsfonds. Allein gelassen von den politischen Instanzen hatten sich Wisseil und Moellendorff den Unternehmervereinigungen stellen müssen, die den Anspruch erhoben, „die deutsche Wirtschaft“ zu repräsentieren, obwohl sie selbst nur die Unternehmer von Industrie, Handel und Banken vertraten, nicht die Landwirtschaft, kaum den Verkehr, und obwohl sie weder Mandat noch Fähigkeit hatten, für Arbeitnehmer und Verbraucher zu sprechen. Sie hatten in großen Reden voll von Hoffnung, von Stolz und Verantwortung für das ganze deutsche Volk gesprochen, so wie in jenen Tagen außer *Brockdorff-Rantzau* kaum jemand sprechen konnte. Man hatte sie nicht einmal abgelehnt; man hatte zur Kenntnis genommen und hinter den Kulissen Drähte gezogen.

Moellendorff und Wisseil nahmen die Revolution ernst. Sie wollten sofort 1919 die Konsequenzen „daraus ziehen, daß der Krieg verloren war, daß die Arbeiter zu verantwortlichen Teilhabern des Staates aufgestiegen waren, daß eine sich selbst überlassene Wirtschaft die Auflösung der ganzen gesellschaftlichen Ordnung bedeuten würde. Darum forderten sie das, was man in England nach 1945 die Politik der Austerität nannte, rücksichtslose Sparsamkeit, um der Inflation im Innern zu entgehen — die heraufbeschworen war, seit *Helfferrich* es abgelehnt hatte, die Kriegsgewinne ernsthaft zu besteuern — und strenge Kontrolle des Außenhandels, um die Abhängigkeit vom ausländischen Kapital zu vermeiden. Sie verlangten Konzentration der wirtschaftlichen Macht durch Vermögensabgabe, Bildung eines Reichsfonds und Einrichtung einer Reichsvermögensbank. Sie forderten Einschaltung der Arbeiterschaft in die wirtschaftliche Verantwortung, von den Betriebsräten bis zum Reichswirtschaftsrat, und finanzielle Bevorzugung der Betriebe, die sich dem geplanten Gesetz über den Arbeitsfrieden unterwerfen würden. Sie wollten aber den Staat aus jeder Einzelplanung heraushalten und sie allein den zu bildenden fachlichen Selbstverwaltungskörpern überlassen. Sie verlangten: „Eine sozialistische Regierung muß sich zur gebundenen Planwirtschaft, d. h. zu den höchst unpopulären Begriffen Pflicht und Zwang bekennen.“²⁾ Ein andermal heißt es: „Wahl zwischen einem für die politische Regel angewandten Sozialismus und Anarchie.“ „Nationalwirtschaft“ ist Moellendorffs Stichwort schon 1917 gewesen, als er seine erste Broschüre veröffentlichte im Protest gegen die Verwässerung des Hindenburg-Programms. Damals schrieb er: „Zwischen der ersten ideali-

1) Am 21. April 1954 hielt Prof. v. d. Gablentz im NWDR im Rahmen der Sendereihe „Zu Unrecht vergessen — Gestalten der Weimarer Republik“ einen Vortrag über Richard von Moellendorff, dessen Manuskript er uns freundlicherweise zur Vertilgung stellte.

2) Konservativer Sozialismus, Hamburg 1932, S. 122. Die folgenden Zitate sind ebenfalls diesem Buch entnommen.

stischen Torheit und der späteren klugen Erkenntnis lag der Milliardenstrom der Kriegsgewinne.“ Daß man den moralischen Druck der vaterländischen Pflicht aufgegeben hatte zugunsten des geschäftlichen Anreizes, darin sah er den Anfang des Endes, und das war psychologisch gut begründet, denn dieses Programm fiel zusammen mit der Auslieferung der deutschen Politik an die Illusionen *Ludendorffs*.

Illusionismus war es aber, was ausgerechnet Wisseil und Moellendorff immer vorgeworfen wurde. Sie haben sich nicht erproben dürfen. Es ist sicher, daß ihr Programm bei der Konkretisierung sich sehr geändert haben würde. Es ist aber auch sicher, daß sie den Kampf gegen die Inflation und gegen die Reparationen nüchterner und ernsthafter geführt hätten als ihre Nachfolger. Und wir ermessen heute, was uns erspart geblieben wäre, wenn eine ehrliche Finanzpolitik uns vor der Inflation bewahrt hätte, und wir wissen, daß der kurzsichtige Egoismus der unkontrollierten Unternehmerwirtschaft an der Inflation die entscheidende Schuld gehabt hat. Aus den Gedanken über die wirtschaftliche Selbstverwaltung ist — von einigen völlig pervertierten Sonderorganisationen abgesehen — nur zweierlei übriggeblieben. Einmal das Betriebsrätegesetz — eine gute Sache. Dann der Reichswirtschaftsrat — trotz seiner Isolierung keine schlechte Sache als Gremium von Sachverständigen. Nicht durchgedrungen ist Moellendorff mit dem schon im Januar 1919 ausgesprochenen Grundsatz: „Der wirtschaftspolitische Einfluß der Arbeiterschaft und der breiten Verbrauchermassen gehört nicht so sehr in die Fabrik wie in die Zentralorgane eines systematisch aufgebauten Wirtschaftskörpers.“ Viel zuviel Kraft ist bis heute verbraucht worden im Streit um die wirtschaftspolitische Bedeutung der Betriebsräte und der Mitbestimmung, weil noch keine Form gefunden ist, die Arbeiterschaft an zentraler Stelle einzuschalten. Der ganze Schiffbruch der Sozialisierung ist vorweggenommen in dem einen Satz: „Es kommt in der sozialisierten Wirtschaft nicht immer und jedenfalls nicht zuerst auf Beseitigung des privaten Eigentums an; denn man kann das Eigentumsrecht auch anders als durch Eigentumswechsel beeinflussen.“ Gerade diese Einsicht wollten aber die Sozialisten nicht annehmen. Weder Sozialisten noch Liberale hatten den Mut zu einem starken Staat. So konnte Moellendorff das ganze Elend der Weimarer Republik schon 1920 bei einer Zeitungsfrage definieren: „Anfang und Ende einer Regierung seien demokratisch, seien vollbewußte und vollverantwortliche Ausleseprozesse der Tüchtigkeit. Aber das Regieren selbst entdemokratisiere sich endlich auch dem Scheine nach. Während des Regierens hat jede Regierung nur die Wahl, entweder eine starke oder eine schwache Diktatur zu bilden.“

Wer war der Mann, der soviel Einsichten und soviel Mut zur Entscheidung hatte, und doch so schnell resignierte im politischen Tageskampf? Moellendorff war 1881 geboren, also knapp 38 Jahre alt. Er war Ingenieur und hatte sich wissenschaftlich und organisatorisch in der AEG bewährt, als ihn *Rathenau* 1914 in die Kriegsrohstoffabteilung setzte. Er hatte mit großem Erfolg die Kriegsschemiewirtschaft geleitet. Er war vor allem einer der seltenen Ingenieure, die etwas erfaßt hatten von der geistigen Seite ihres Berufes und die sich mühten, sie auch der Öffentlichkeit zu deuten. Seine knappen Aufsätze stehen selbständig neben den Schriften Rathenaus. Als Ingenieur weiß er um den Unterschied zwischen Teilwirkungsgraden und Gesamtwirkungsgrad. Er weiß, daß die Integration aller Kräfte zur Einheit niemals erreicht werden kann durch das bloße Nebeneinander von noch so gut geordneten beziehungslosen Einzelheiten. Aber er sieht hinter der Technik den Menschen. Den Menschen im Ingenieur, der gestalten will und nicht bloß rechnen und erfinden. Den Menschen als Nutznießer der Technik, der lernen muß, frei mit den Mitteln umzugehen, die sie ihm an die Hand gibt. Schon 1913 spricht er davon, daß vielleicht in einigen Jahrzehnten die Ingenieure wieder Künstler geworden wären und die rasende Welt alltäglich einen echten Feierabend machte. Und 1920 schreibt er sich eine Utopie vom Herzen „Weder Berlin noch

Weinsberg allein“. Er erträumt eine Gesellschaftsordnung, in der in wenigen Stunden Pflichtarbeit des Lebens Notdurft produziert wird, und dann viel freie Zeit übrig ist, in der die Menschen wieder zu schöpferischem Gestalten kommen in übersehbaren Kreisen wie in einer mittelalterlichen Stadt. Er hat aber nichts getan, weder für seine Utopie noch für seine politischen Gedanken. Kurze Zeit war er in der Verwaltung tätig. Dann hat er beratend ohne bestimmte Verantwortung für die chemische Industrie gearbeitet, viele Verbindungen gehalten, 1932 haben wir noch einmal den Gedanken gehabt, ihn in die Politik zu ziehen im Zusammenhang mit *Schleichers* Plänen, damals sind auch seine Schriften gesammelt worden unter dem Titel „Konservativer Sozialismus“ — dann hat er sich verbittert von allem zurückgezogen, und als er nach häuslichem Unglück keine Verpflichtung mehr für irgendeinen Menschen zu haben glaubte, hat er sich 1937 das Leben genommen.

Sucht man zu ergründen, wie sich Schuld und Schicksal verschlingen bei diesem enttäuschenden Ausgang eines an Möglichkeiten so reichen Lebens, dann bietet den Schlüssel ein Wort, das er als Außenseiter seinen sozialdemokratischen Freunden mitgab, als sie 1921 darangingen, sich auf dem Görlitzer Parteitag ein neues Programm zu geben. „Es fehlte nicht an der Reife der Dinge, sondern an der Reife der Menschen.“ Er hatte ein romantisches Verhältnis zur Geschichte. Er liebte es, an seinem Vorbild, dem *Freiherrn v. Stein*, die romantischen Seiten hervorzuheben — wo wir eher die klassische Klarheit und Unerbittlichkeit des Urteils sehen. Er flüchtete gern am Klavier in Schubertsche Musik. Aber diese romantische Vorstellung von den geschichtlichen Möglichkeiten hat wohl seine ganze Generation an der richtigen politischen Wirkung verhindert, auch jene, die selber nichts davon ahnten. Das Wort von der Reife der Dinge ist verräterisch; es gilt für den Marxismus wie für den konservativen Idealismus Moellendorffs. Es ist die Frage nach dem großen Moment, über der nicht nur ein kleines Geschlecht, sondern auch mancher, der berufen wäre, die Unbefangenheit verliert, jeden kleinen Moment zu ergreifen, an dem er ein Kleines, aber Richtiges tun könnte, bis sich ohne sein Wissen daraus ein Großes bildet. Die einen in der Weimarer Zeit haben sich durch die Geschichte lähmen lassen. Moellendorff hatte anderes zu tun als Stein, Seeckt anderes als Scharnhorst, Hindenburg anderes als der alte Kaiser. Die andern haben sich durch die Geschichte drängen lassen: 1918 war weder die Republik an der Zeit, wie sich *Scheidemann* einredete, noch der Sozialismus, wie die Spartakisten und die Unabhängigen glaubten — von der phantastischen Geschichtsfälschung ganz zu schweigen, der sich die Nazis selbst zum Opfer gebracht haben. Aber diejenigen, die nur Tagesfragen sahen, die Männer, die Wissells Beschwörung gar nicht ernst nahmen, die haben erst recht nicht das Richtige getroffen. Es gibt eine geschichtliche Verantwortung, die nur der erfaßt, der aus der Tradition kommt und um die neuen Aufgaben weiß, die nicht mehr zu umgehen sind. Das war es, was Moellendorff an *Lloyd George* bewunderte, „das Bündnis eines geläuterten Konservativismus mit einem gemäßigten Sozialismus“. Aber sie darf nicht zur Utopie werden, weder zur Utopie der Vergangenheit noch zur Utopie der Zukunft. Nicht das Planen ist schon Politik, sondern erst das stückweise Durchführen, Umbauen, Neuanfangen mit anderen Plänen; nur der Maßstab muß feststehen. Und hier kann uns Moellendorff allerdings helfen, diesen Maßstab zu gewinnen, der die Politik, das Verhältnis von Mensch zu Mensch, über die Wirtschaft, das Verhältnis von Mensch zu Ding setzt. Moellendorff hat einmal einen Aufsatz geschrieben „Drei gesellschaftliche Zeitalter“ — das künstlerisch Stärkste, was ihm gelungen ist. Da sagt er: „Kerl, Er muß, sagte mein Großvater — Leute, Ihr dürft, sagte mein Vater — Genosse, Sie mögen, sagt mein Sohn — Brüder, wir wollen, sollten wir sagen — aber wir sagen meine Herren, meine Herren.“ Sind wir noch immer nicht weiter, meine Damen und Herren?